

SAPERE AUDE

Heft 28 - März 1988



INHALT

Gedanken zum Ecce (Steyer)	311
Sechzig Jahre nach dem Abitur - Klassentreffen 1987 (Schauerhammer)	313
Neues vom Archiv - Vor 445 Jahren (Leonhardt)	316
Die Göschen - Stiftung (Münzner)	320
Personalien	329
Verschiedenes	331

Gottfried Steyer

G 22

Gedanken zum Ecce

Ansprache, gehalten am 22. November 1986 in Dresden

Feierlich die Klänge des Ecce, das heute wie eh und je in solcher Stunde erklingen soll. Aus tiefer, stiller Totentrauer, aus dem tiefen Schmerz über die Gleichgültigkeit, mit der diese Welt ihr Bestes, ihre Besten verliert und vergißt, erhebt sich das Wort und erheben sich die Klänge in die andere, höhere Sphäre, wo das Sinnlose sich in Sinn, wo Tod sich in Leben verwandelt. Und aus der Welt überirdischen Lichtes senkt sich ein Goldglanz in die Herzen der Trauernden, die pia memoria, das unauslöschliche fromme Gedächtnis. Es verbindet die, die nicht wissen, wieviel Schritte es für sie noch bis zur Ausgangspforte sind, über Raum und Zeit hinweg mit denen, die hier vollendet haben. Es verbindet sie miteinander in einem umgreifenden Frieden, der vom letzten Grund aller Wirklichkeit, von Gott herührt.

Die Komposition ist meisterlich ausgeformt und voll tiefer Empfindung. Aber stehe ich nun allein, oder geht es manchem ebenso, wenn mir etwas am Ganzen dieser Einheit von Text und Musik fremd geblieben ist vom ersten Hören an auf St. Augustin vor 64 Jahren bis zum letzten vor einem Monat in St. Anna in Augsburg? Nicht etwa, daß es mich kalt läßt, eher, daß mich etwas irgendwo in meinem Inneren kalt zu machen droht. Alle Gedanken sind sekundär gegenüber solcher Empfindung, aber da ich nun zu Ihnen zu sprechen habe, konnte ich nicht anders, als mir selbst und nun Ihnen auch gedanklich Rechenschaft zu geben, gewiß nicht um jemandes Empfinden zu verletzen oder umzustülpen, sondern um nötiger und, so Gott will, heilsamer Klärung willen.

Der Komponist Jacobus Gallus wurde gerade im Gründungsjahr von St. Augustin 1550 im sonnigen slowenischen Süden von Kärnten geboren. Er lebte und wirkte ganz in der Frömmigkeitswelt der Gegenreformation, über der ein lichtdurchfluteter, üppig gefüllter Himmel nach Art hochbarocker Deckengemälde offensteht. Welch ein Gegensatz zu dem nüchternen Geist, aus dem heraus und in den hinein unsere Schulen geboren wurden!

Sollte ich auch an der Musik etwas Fremdes empfunden haben? Ich weiß es selbst nicht. Eher wird es der Geist und auch der in die Musik eingeschmolzene Klangleib des Textes sein. "quomodo moritur iustus" - darin

Herausgeber: Verein ehemaliger Fürstenschüler e.V.

Verantwortlich: Dr. Richard Münzner, Isestr. 113, 2000 Hamburg 13
Tel. (0 40) 482821

kann man Finsternis und Kälte des Todes spüren. "in Sion habitatio eius" - da leuchtet in der Einheit von Sprache und Tönen überirdisches Licht. Doch wo liegt eigentlich der Anstoß? Heute springt mich das Anstößige im eigentlichsten Sinne gleich beim ersten Worte an, bei dem Wort, das uns in die Feierlichkeit einholen soll: "Ecce". "ëccé" mit kurz gestoßenen Vokalen, mit einem durch gestaute Explosion verdoppelten, dynamisierten K-Laut heißt das Wort ursprünglich, und "ecce" lautete es noch, als Jesus vor Pilatus stand. Packender als die biblischen Sprachen oder unser Deutsch vermag dieses Wort das Hereinbrechen eines Unerwarteten, Bestürzenden darzustellen. Der (onomatopoetische) Zusammenklang mit unserem Wort "Ecke" ist nicht zufällig. "Ecke" gehört zur Wurzel ak-. Sie bedeutet wie das lateinische "acutus" "scharf, spitz". Im Bericht vom Leiden und Sterben Jesu kehrt diese Wurzel gleich in zwei Wörtern wieder, die über das erschütternde Geschehen von damals hinaus Symbol geworden sind, in den akanthai, den Dornen, mit denen Jesus gekrönt wurde, und im oxos, im Essig, den Jesus in seiner letzten Not zu trinken bekam.

Ist Jesus der lustus, dessen Sterben so erschütternd ernst ist und so erschütternd übersehen wird? Er ist es in Wahrheit. Unser Text meint ihn nicht. Das beweist der völlig glatte Wechsel von iustus zu viri iusti und zurück. Die biblischen Worte von Jesaja 57 und Psalm 76 sind mit künstlerischem Geschick, aber erschreckender Willkür dem Ziel der Totenehrung dienstbar gemacht. Im Psalm ist es Gott, der in Zion wohnt, in Ecce sind es Menschen, die von Menschen als Gerechte geehrt und betrauert werden. Wir spüren den Geist der Renaissance, der nicht mehr theozentrisch, sondern anthropozentrisch ist. Auf die Renaissance weist auch das Wort ecce selbst. Es findet sich an unserer Jesajastelle weder im hebräischen Urtext noch in der lateinischen Bibel ein entsprechender Ausdruck. Der Gestalter des Ecce-Textes hat es aus dem griechischen Alten Testament, geschöpft. Erst in der Renaissance fing man aber wieder an, sich mit dem Griechischen zu beschäftigen.

Das ëccé setzt sich wider das Eccé und bohrt sich fragend in das iustus. Vielleicht meint mancher, man dürfte die Sache nicht so tierisch ernst nehmen, ernster als altehrwürdige Fürstenschulrektoren und Patrizier und Prälaten der Gegenreformation. Nein, tierisch ernst nicht, aber menschlich ernst! Wir wollen die Frage, Luthers Frage nach der Gerechtigkeit vor Gott ernstlich bedenken, wenn wir an unsere lieben Toten und an unsern Tod denken. Wäre die Gefahr einer Religiosität, bei der Gott aus der Mitte des Lebens in den vielleicht geheimnisvoll verklärten, aber mehr oder weniger unverbindlichen Hintergrund rückt - wäre dies nicht die Gefahr aller Zeit

und speziell auch die unsere und die unserer Feiern, so hätte es mich nicht gedrängt, Kritisches zu sagen. Es bliebe freilich ein eitles, zerstörerisches Spiel, wenn es nicht zuerst und zumeist zur Selbstkritik, zur Anfrage an unser eigenes Leben und Glauben würde.

Memoria - dies ist das einzige Wort, das der Ecce-Dichter, ein Meister des Wortes, völlig frei von seinen biblischen Vorlagen eingefügt hat. Wie sollten wir seinen Ruf in dieser Stunde nicht aufnehmen und zusammenklingen lassen mit vielen Worten der Schrift, besonders wohl mit dem "Vergiß nicht, was Er dir Gutes getan hat". über das noch im letzten Ecce-Gottesdienst in St. Anna gepredigt wurde. Ja, Gott hat uns vielfältig Gutes getan durch unsere lieben Toten, wenn sie uns Freunde, Helfer, Vorbild, liebe Mitmenschen waren. Die pia memoria ist ein Schatz, eine Hilfe. Zu ihr gehört ein Stück Ehrfurcht auch vor dem Menschen, der hindurch ist, wo wir noch hindurch müssen. Die vitae werden, will's Gott, stark bei uns anklopfen.

Wenn wir aber danach das Ecce hören, dann wollen wir über allem den stehen lassen, von dem es allein in Vollkommenheit heißen kann:

ECCE HOMO ECCE QUOMODO MORITUR IUSTUS

Hans Schauerhammer

G 21

Sechzig Jahre nach dem Abitur - Klassentreffen 1987

Da sitzen sie nun wieder alle beim Kaffeetrinken zum Auftakt des Klassentreffens, und mit Hallo wird jeder Ankommende begrüßt. - Sind wir nicht eine einzigartige Gesellschaft? Wo gibt es das noch? Jahr für Jahr treffen wir uns; seit 1972, und meist sind alle noch Lebenden da, zum großen Teil mit Frauen.

Aus mehr sporadischen Zusammenkünften, zum 10. Abitur 1937 und zum 30. 1957 in Bonn, hat sich der Brauch verfestigt, uns jährlich einmal an einem - meist kulturell bedeutenden - Ort zu treffen. Da wir das Datum jeweils ein Jahr vorher schon festlegen, richtet jeder sein "Jahresprogramm" auf diese Tage aus. Und so kommt es, daß bisher jeweils nur 2 bis 3 - meist aus gesundheitlichen Gründen - nicht kommen konnten, wir also fast immer vollzählig anwesend waren.

In diesem Jahr hatten wir uns nun Kassel gewählt, das uns 60 Jahre nach unserem Abitur vereinen sollte. Der Ablauf ist im Prinzip immer ähnlich: Der schönste Moment ist die nachmittägliche Kaffeetafel als Einleitung, die Stunde des Wiedersehens. 24 Personen sind wir diesmal: 9 Ehepaare und 4 Einzelne. auch Witwen ehemaliger Klassenbrüder kommen zum Treffen. Sind es heute nur 2, so ist die Tatsache als solche doch erfreulich.

Daß wir alle im gleichen Hotel wohnen und so nur wenige Schritte zu den Mahlzeiten und Zusammenkünften haben, fördert den Verlauf des Treffens natürlich sehr.

In Kassel fuhren wir nach dem Kaffee am 8.9.87 mit eigenen PKWs zum Oktogon mit dem Herkules, wo sich ja ein umfassender Blick auf Kassel bietet. Merkwürdigerweise - liegt es an der Jahreszeit? - hatten wir bisher zu allen Treffen sehr schönes Wetter; so auch heute.

Dann zurück ins Hotel, wo Klassenbruder (KIBr) Dr. Rietschel uns über die Kunstschatze in Kassel unterrichtete und über die fragwürdige Dokumenta, die ja von den meisten am nächsten Tag besucht werden sollte. Nach einem guten Abendessen im Hotel führten uns Fotos, projiziert und "moderiert" (wie man heute sagt) von KIBr. Schauerhammer in die "wonnevolle (?) Jugendzeit" zurück.

Am Mittwoch (9.9.) war eine zweistündige Stadtrundfahrt vorgesehen, die am Königsplatz begann und endete. Mit guten Ausblicken und mehrmaligem Halt bekamen wir eine großzügige Übersicht über die interessante Stadt. Am Ziel gingen wir alle ins Café "Paulus" zu den unterschiedlichsten Imbissen und Mahlzeiten. Abweichend von bisherigen Gepflogenheiten konnte dann jeder einzelne entscheiden, womit er seine Zeit bis 18.00 Uhr verbringen wollte. Die Gelegenheit, die berühmte 8. Dokumenta zu besichtigen, ließen sich nur wenige entgehen. Für unsere Jahrgänge gehört freilich eine große Toleranz und eine Portion Verständnisbereitschaft dazu, das dort Gezeigte als Kunst zu akzeptieren.

Mehr und mehr hat es sich eingeführt, daß einige Klassenkameraden Referate zu aktuellen Themen halten. So fanden wir uns dann zu einem Vortrag von KIBr. Kohl zusammen, der uns mit schönen Lichtbildern den Freiburger Dom nahebrachte, an dem er selbst lange Jahre als Superintendent gewirkt hatte.

"80 Jahre mußten wir erst alt werden," so faßte es ein Klassenbruder zusammen, ehe wir uns mit den Fragen auseinandersetzen sollten, die sich nach dem Abendessen gleichsam zwanglos aufboten: Probleme der Internatserziehung, speziell unserer Internatserziehung, die ja bei jedem auch auf die Gestaltung des eigenen Lebens eingewirkt hatten. Aus der zeitlichen Entfernung ergaben sich interessante Perspektiven. Und wir waren fast verwundert, was da an fruchtbaren Gedanken auftauchte.

Der letzte Tag steht immer ein wenig unter dem Eindruck der bevorstehenden Abreise, die meist gegen 15.00 Uhr erfolgt. Da sich die Verwaltung des Schloßchens Wilhelmsthal, das wir jetzt besuchen wollten und auch besuchten, nicht an die zeitliche Abmachung gehalten hatte, wie es schon oft vorgekommen war, drängte die Zeit zum Mittagessen. - Noch einmal ergab sich die Gelegenheit, sich mit dem einen oder anderen auszutauschen. Dann gingen wir wieder in alle Richtungen auseinander, beglückt über das diesmal besonders harmonische Zusammensein und in der Hoffnung, es noch viele Jahre wiederholen zu können.

Wenn nun der eine oder andere fragt und bereits gefragt hat: Wie macht ihr das? so muß man ihm ein Geheimnis verraten: es muß einer da sein, der die Sache in die Hand nimmt und organisiert. Und das ist bei uns unser Klassenbruder Karl Ose, der nun schon seit 15 Jahren (und zuvor) mit Energie und Leidenschaft tätig ist, alles in höchster Perfektion zu planen und zu gestalten, und meist schon nach einem Treffen den Ablauf und die Hotelbestellung des nächsten organisiert. Wir sind uns bewußt, daß von seiner unermüdlichen Tatkraft alles Gelingen eines solchen Treffens abhängt. Und dafür sind wir ihm unendlich dankbar.

In Kassel aber hat Karl Ose "den Vogel abgeschossen" mit einer Dokumentation "Eine Klasse hält Rückschau", eine förmliche Enzyklopädie von 126 Doppelseiten, die nahezu lückenlos alles enthält, was man nicht nur über unsere Klasse, sondern darüber hinaus über unsere Lehrer (Lebensläufe!) und schließlich über Wesen und Geschichte von St. Augustin wissen möchte. Auch dafür sind wir unserem Klassenbruder dankbar. Das Werk wurde mit grosser Begeisterung aufgenommen.

Neues vom Archiv - Vor 445 Jahren

'Montags nach Trinitatis' (nach Lorenz, Gründung von St. Augustin: 21. Mai) 1543 setzte Kurfürst Moritz, damals "Hertzog zu Sachssen, Landgraf inn Düringen und Marggraf zu Meissen", in Dresden seine Unterschrift und sein Siegel unter die "Landesordnung new Dreier Schulen und inn etlichen andern Artickeln". Eine Kopie dieses für unsere alten Schulen entscheidenden Dokuments liegt jetzt in unserem Archiv. Es lohnt sich, es in vollem Umfang zu studieren, enthält es doch nicht nur die in den blauen Büchern von St. Afra und St. Augustin aus den 20er Jahren zitierten Sätze über Grund und Zielsetzung der zu gründenden Schulen, sondern darüber hinaus viele Einzelheiten über Zusammensetzung der Schülerschaft und des Lehrkörpers, über ihren Unterhalt und ihre Behandlung. Die Schule in Meißen sollte 60, die zu Merseburg 70, die 'zu der Pforten' 100 Knaben umfassen, und die sollten 'an allen Orten mit Vorstehern und Dienern, Lahre, Kösten und anderer notturfft umbsonst vorsehen und underhalten werden'. Sie sollten 'zu rechter stunde zu Morgen, Mittag, Vesper unnd Abent gespeiset und...notdürfftig gewartet und underhalten werden'. Jeder solle 'zehen Ellen Tuchs zur kleidung, etzliche par Schue, ein anzal Papyr, Auch etzliche Bücher geben werden'. Nur für das 'Bettgewant' sollten sie selbst sorgen; immerhin sollten sie jeder 'ein sonderlich Spanbett und darein ein Flockenbett und einen pfül' verordnet bekommen. Sollte aber einer 'Armut halben' nicht in der Lage sein, sich mit einem Bettgewand zu versehen, dem sollte ein 'Fedderbett, sich damit zu decken' gegeben werden, eine wahrhaft weitgehende soziale Fürsorge des Landesherrn. Die Magister (Leiter der Schulen) sollten jährlich 150 Gulden, die zwei ('zu der Pforte' drei) Baccalaurien 100 Gulden, der Kantor 50 Gulden erhalten, dazu ebenfalls zehn Ellen Tuch zur Kleidung, auch 'Essen und Trincken zu der notturfft'.

Bedingung für die Aufnahme eines Knaben in die Schulen sollte sein, daß er schreiben und lesen könne und nicht unter elf oder über 15 Jahre sei. Sechs Jahre sollten die Schüler 'umbsonst underhalten und gelernet werden', doch nur, wenn sie zum Studieren geschickt seien. Wer 'darzu ungeschickt ... befunden' oder trotz Abmahnung sich nicht fügen wolle, der sollte jederzeit vom Schulmeister aus der Schule gewiesen werden, aber dem Kurfürsten sei 'die ursach' anzuzeigen. Nach Beendigung der sechsjährigen Schulzeit 'mügen die Knaben...in unsere Universitet gegen Leiptzig geschickt werden', wo ihnen wieder Stipendien winken, über deren Verlei-

hung der Landesherr entscheiden will. Das Recht, Knaben für die Schulen zu benennen, sollen 'etliche von der Ritterschafft' haben, wohl wenn sie auf gewisse Rechte verzichten oder sie ihnen genommen worden sind - den recht verklausulierten Text kann nur ein Fachmann in diesen Fragen richtig auslegen. Dazu sollen 'Stete beider unserer Lande einhundert Knaben wie hernach folget' zu benennen haben, 'nicht aus gunst, sonder nach irem besten verstendnis'. 30 Schüler sollen 11 verschiedene Städte nach Meißen schicken, am meisten Freiberg, Annaberg, Dresden und Meißen; 36 haben 14 Städte für Merseburg auszuwählen, vor allem Leipzig, Sangerhausen und Chemnitz; in der Schule 'zur Pforten' sollen 17 Städte 34 Schüler zu nennen haben, an der Spitze Salza und Oschatz. Auf die Entfernung zu den festgelegten Schulen kam es offensichtlich nicht so sehr an: Königstein und Radeberg sollten Knaben nach Pforta schicken - an Meißen vorbei. Und einer der berühmtesten Portenser, J. G. Fichte, hatte einen noch weiteren Weg aus seiner Heimat im östlichen Sachsen zurückzulegen.

Die Zahl der Freistellen ist mit der Zeit erhöht, die Verteilung auf die Städte des Landes verändert worden. So gab es auf St. Augustin in den 20er Jahren unseres Jahrhunderts 106 Freistellen, davon über 70 von Städten zu vergebende. Darüber hinaus waren ca 40 sogenannte Koststellen eingerichtet worden, für die die Eltern allerdings nicht allzu viel bezahlen mußten, immerhin entgegen der ursprünglichen Festlegung, daß alle Knaben 'umbsonst underhalten werden' sollten. Der Staat wollte wohl nicht die Kosten für die erweiterte Schülerzahl ganz tragen.

Mit dem 'grossen Ausschuß unserer Lande' sei verabredet, 'das der dritte theil der knaben der gantzen summen auß dem Adel sein sol (76)'. Diese Zahl könne erhöht werden, damit sich niemand zu beklagen habe, 'als würde ihm etwas an dem Jure patronatus entzogen'. Diese Sorge hätte sich freilich der Landesherr nicht zu machen brauchen. Denn in der Praxis wurde der vorgesehene Anteil der Söhne aus dem Adel an keiner der drei Schulen erreicht: Unter den ersten 1000 Schülern waren in Schulpforta keine 8, in Grimma etwa 14 und in Meißen knapp 17 Prozent aus adligen Familien, und davon hielten auch noch auffällig viele die vorgesehenen 6 Jahre nicht durch. Auch im ausgehenden 19. Jhd. war das nicht anders: Unter den letzten 1000 in den Stammbüchern aufgeführten Schülern waren in Meißen und Schulpforta weniger als 10 Prozent aus Adelskreisen, in Grimma gar nur im ganzen 11 Vertreter. Vorsorglich hatte der Kurfürst denn auch verfügt, was an der ganzen Zahl der Knaben nach den von Ritterschafft und Städten benannten übrig sein werde, 'die sollen wir, unsere

erben und nachkommen' zu bestimmen haben. Was in der ganzen Verfügung weniger ausführlich behandelt wird, sind Inhalt und Umfang des Unterrichts, der den Knaben zuteil werden soll. Doch die Ziele sind ja weit gesteckt.

Von den in der Einleitung erwähnten 'etlichen anderen Artickeln' der neuen Landesordnung fällt der 'Von den Wirten oder Gastgeben' besonders auf. Wer hätte geglaubt, daß schon vor 445 Jahren die Anordnung ergangen sein könnte, in allen öffentlichen Herbergen schriftlich anzuschiagen, 'wie theuer die wirtte futter und mahl, auch stalmiete oder rauchfutter... geben sollen'. Alle Vierteljahre sollte das der Rat der Städte festlegen, da oft Klagen an den Landesherrn gelangt seien, daß Wirte Reisende übervorteilt hätten. Im übrigen sollte jeder Wirt seinem Gast 'stückweise rechnen, was er im für futter, mahlzeit und getrencke schuldig' sei. Wer dagegen verstößt, soll 'einhundert gülden zu straff den Gerichten zu geben schuldig' sein, also eine Summe, die dem Jahresgehalt der Baccalaureen an den neuen Schulen gleichkam. Offensichtlich war eine so hohe Strafandrohung nötig. Allerdings wird nachgelassen, daß der Gast, der 'über die gemeine Mahlzeit sonderliche essen haben wolt, darumb mag er sich mit dem Wirt vergleichen'.

Zuletzt ist von den Gebühren die Rede, die die 'Cantzeley' des Landesherrn für ihre Dienste erheben dürfe. Auf fast allen Landtagen sei von den Landständen geklagt worden, daß sie 'ann unserm Hofe inn der Cantzeley übernommen' worden seien. Nunmehr wird alles im einzelnen festgelegt, sogar 'Von einem Blate zu Copirn soll man einen Groschen geben und sollen unter 16 zeilen auff ein seite nicht geschrieben' werden.

Welche Sorgfalt hat da ein Landesfürst an den Tag gelegt, um seinen Untertanen Sicherheit in vielen Fragen des täglichen Lebens zu verschaffen. Dabei hatte Kurfürst Moritz viel mehr zu tun, um seinen politischen Gegnern gewachsen zu sein, wie aus allen Berichten über sein Leben und Wirken hervorgeht. Bei seinen vielen Feldzügen hat auch Grimma gelitten: Zweimal hat Moritz die Muldenbrücke hinter sich abbrechen lassen, um seinen Feinden zu entgehen.

Nicht so alt, aber ebenso wertvoll wie die Neue Landesordnung von 1543 ist ein Original exemplar in Taschenbuchformat der Historischen Beschreibung der Kursächsischen Landesschule zu Grimme von D. Gottfried Ehregott Dippoldt (Leipzig 1783), ausübendem Arzt und der Stadt Grimme Baumeister (sic!). Nach einer ausführlichen Darlegung der Geschichte

des Augustiner=Eremiten=Klosters und einem kurzen Abschnitt über das Jungfrauen=Kloster 'Nympschen', dessen letzte Belegschaft (13) namentlich aufgeführt wird, beginnt der Verfasser seinen Bericht über die Geschichte der Landesschule mit einer Eloge auf Kurfürst Moritz, 'den liebenswürdigsten Vater seines Volkes', zugleich aber 'einen der größten Feldherrn unseres Jahrtausends'. Es folgt die genaue Beschreibung der Gebäude, in denen die Schule untergebracht ist, die Aufzählung der meistens adligen Schulinspektoren und ihrer Pflichten - sie wechselten recht häufig; 29 waren zwischen 1550 und 1783 tätig. Großer Raum wird dann den Lehrern gewidmet; zunächst werden alle Rektoren namentlich genannt und ihre Verdienste herausgestellt, auch die von ihnen verfaßten Schriften verzeichnet. Es folgen die Konrektoren, die 'Collegae III', die Kantoren, die Mathematici (seit 1726), die französischen Sprachmeister (seit 1731) und die nur von 1568 bis 1588 tätigen Nachtspektoren, alle nach Herkunft, Wirken an der Schule und wissenschaftlichen Leistungen gewürdigt. Dann wird im Detail beschrieben, was im 'Churf. Sächsisch. Schulamt Grimme' zu verwalten war. In der Schule selbst waren unter Rektor und Verwalter tätig '1 Thor=Wärter, 1 Bäcker, 1 Fleischer, 1 Köchin, 2 Mägde und 2 Bett=Weiber'. Dieses Kapitel wird abgeschlossen mit dem genauen Verzeichnis der 'Herren Schul=Verwalter und Amt=Leute'. Allein 14 Männer werden für die Zeit von 1550 - 1600 genannt; sie waren längst nicht alle ihrer Aufgabe gewachsen - vier von ihnen wurden ihres Amtes entsetzt. Im 17. Jhdt. waren 13 tätig; offensichtlich war der Posten in Grimma nicht besonders lohnend; denn allein vier gingen nach Pforte über. Von 1691 bis 1782 schließlich waren nur 3 Männer als Verwalter tätig, drei Generationen der Familie Wendt, die ob ihrer Verdienste sehr herausgestrichen werden. 14 Seiten sind der 'Doctrin und Disciplin' gewidmet; da sind z. T. recht interessante Einzelheiten des Schülerlebens der damaligen Zeit nachzulesen. Weiter wird der Stellenplan der Schülerschaft bis ins einzelne erörtert - er weicht erheblich von dem ab, der für Merseburg vorgesehen war, und sieht vor allem zusätzlich Stellen, die 'vom hohen Kirchen=Rath vergeben werden', und 4 Famulaturstellen vor, die die '4 obersten Herren Präceptores' zu besetzen haben. Schließlich wird auch der 'Schul-Medici' gedacht, 10 an der Zahl bis 1783. Abgeschlossen wird das Werk durch die Aufzählung der in Grimma erzogenen 'Gelehrten, Schriftsteller und anderer merkwürdigen Personen', eine lange Liste mit wertendem Urteil nur über Nic. Crell (ganz negativ) und Johann Völkel. Es lohnt sich, das Büchlein in allen Einzelheiten zu studieren, wenn man sich über die Entwicklung von St. Augustin genaue Kenntnisse verschaffen will.

Die Göschen - Stiftung

Die Göschen-Stipendien, von Rudolf Lennert in seinem Beitrag in Sapere Aude 27 S. 279 erwähnt, waren eine nicht unerhebliche Ergänzung der Bildungsarbeit an den beiden sächsischen Fürstenschulen. Dass sie überdies gestiftet waren von einem Manne, der in England lebte und von dort zwei Söhne nach St. Afra geschickt hatte, macht sie besonders bemerkenswert. So ist es sicher richtig und es erfordert wohl auch die Pietas gegenüber dem Stifter, an diese schöne Einrichtung auch in ihren Einzelheiten zu erinnern.

Die Stipendien erlaubten es den beiden Schulen, jährlich je einem ihrer Abiturienten durch einen auf drei Jahre befristeten Studienzuschuß das Universitätsstudium erheblich zu erleichtern oder überhaupt erst zu ermöglichen. Das Stipendium war bestimmt für denjenigen Abiturienten, „welcher nicht nur bei seinem Abgang die erste Censur in den Wissenschaften und das Lob eines edelgesinnten und braven Schülers davonträgt, sondern auch den Umfang seines Wissens, seine allgemeine geistige Reife und seine Fertigkeit im Ausdruck durch eine besondere deutsche Arbeit erwiesen hat“ (Roeßler). Das Stipendium belief sich auf 200 Taler, in St. Afra zunächst auf 150 Taler, später auf 600 Mark jährlich. Das Stiftungskapital wurde Grimma im August 1860 in Höhe von 15 000 Talern, Meißen im November 1865 in Höhe von 10 150 Talern zugewendet. Die Inflation machte es zunächst wertlos. Rektor Illing berichtete für St. Augustin, dass im Jahre 1923 das Stipendium zwei Abiturienten zuerkannt war. Sie erhielten „vom Ministerium wegen der Inflation statt 600 Mark 900 Mark. Doch hatte diese Summe schon im April 23 bei einem Dollarstand von 21 000 Mark nur den Wert von 18 Pfennigen! Daher musste leider im nächsten Jahre die Vergebung unterbleiben.“ Für 1928 werden in Grimma wieder Zinsen aus dem Stiftungskapital genannt. Ab 1931 wurden die Stipendien sowohl in St. Afra, als auch in St. Augustin wieder vergeben.

Das Göschenstipendium liegt auf einer Linie, die offenbar schon Herzog Moritz einzuhalten gewillt war. In seiner Neuen Landesordnung von 1543 bestimmte er:

„Nach Endung derer sechs Jahr, mögen die Knaben durch ihre Freundschaft in unsere Universität gen Leipzig geschicket werden, allda vornehmlich in der heiligen Schrift zu lernen, und nach dem Wir von etlichen Geistlichen Lehen, biß in einhundert Stipendia, zu

verordnen willens, wo dann die Zeit, wann sich einer aus der Schule, in die Universität begeben will, wollen Wir Uns mit gnädiger Antwort vernehmen lassen.“ (Text nach Roeßler)

Und von Johannes Clajus (al. Gr. 1550 - 1555, vgl. Sapere Aude 15 S. 18 ff.) wissen wir, dass er für zwei Jahre ein Universitätsstipendium genoß. Im Vorwort zu seiner Grammatica Germanicae Linguae von 1578 dankt er auch hierfür seinem Landesherrn, „iilustrissimo Electori Saxoniae Augusto, cuius me munificentia ...in schola Grimensi quinquennium et in Academia Lipsiensi biennium aluit“.

Über die weitere Entwicklung berichtet Roeßler (Geschichte der Kgl. Sächs. Fürsten- und Landesschule Grimma, S. 238), dass für Grimma 4 Stipendien, für Meißen 6 und für Pforte 10 Stipendien ausgeworfen waren. „Die Visitatoren erkundigen sich wiederholt, ob dieselben verliehen sind. Aber sie sind nie voll besetzt. Es fehlt weniger an dem Vorschlag von seiten der Schule, als an ledigen Stellen in Wittenberg. Die Schulordnung von 1602 (XII, 15) hob denn auch das Benennungsrecht der Schule, weil solches Unordnung in der Stipendienordnung mache, wieder auf.“ Den Schulen standen also nie Mittel für die Vergabe von Universitätsstipendien zur Verfügung. Sie hatten, in der ersten Zeit jedenfalls, lediglich ein Vorschlagsrecht. Private Stiftungen sind den Schulen aber seit langem zugewendet worden. Roeßler und Flathe (St. Afra, Geschichte der kgl. sächs. Fürstenschule zu Meißen, 1879) nennen für beide Schulen je 16 solcher Zuwendungen, darunter die erste für Meißen aus dem Jahre 1663, für Grimma aus 1698. Aber keine der sonstigen Stiftungen, die sämtliche von ehemaligen Schülern oder Lehrern stammen, hat das Volumen der Göschen-Stiftung.

Der Stifter

Stifter war Wilhelm Heinrich Göschen, Sohn des Buchhändlers und Verlegers Georg Joachim Göschen, der mit seinem Verlag von Leipzig nach Grimma übergesiedelt war. Wilhelm Heinrich lebte von 1793 bis 1866. Die Stiftungsurkunde für Grimma ist in Hohenstädt mit „Wilhelm Heinrich Göschen“, die für Meißen in Oberlößnitz mit „William Henry Göschen“ unterzeichnet. In der Urkunde für Grimma erwähnt der Stifter, dass er „seit 46 Jahren in England wohnhaft (war) und ununterbrochen bemüht, neben meinen Berufsgeschäften dem wissenschaftlichen Leben des In- und Auslandes und seiner fortschreitenden Entwicklung im Geiste zu folgen“. Er war also 1814 nach England übergesiedelt. Ein englisches Lexikon nennt ihn a London banker. Offenbar wohnte er in Eltham in Kent. Diesen

Ort nennt das Afraner-Album von Kreiyszig als Heimat der beiden in St. Afra (1851 und 1853) aufgenommenen Söhne des Stifters. Flathe bezeichnet diesen als "Wilh. H. Göschen aus London, Besitzer eines Weinbergs zu Oberlößnitz". In Oberlößnitz ist Göschen wohl auch, ein Jahr nach der Zuwendung an St. Afra, gestorben. Sonst ist mir aus dem Lebenslauf von Wilhelm Heinrich Göschen nichts bekannt. Sein Bild hing, wie Christian Hartlich mitteilt, im Synodalzimmer von St. Afra. (Die beiden Stiftungsurkunden sind abgedruckt im Jahresbericht des Rektors von St. Afra für 1865.)

Die Intentionen des Stifters

In seiner Urkunde für Grimma erläutert der Stifter die Motive seines Handelns. Bei aller Bewunderung und Verehrung für die "zu einer wissenschaftlichen Laufbahn vorbereitenden deutschen Unterrichts- und Erziehungs-Anstalten" habe er zugleich erkennen können,

"dass diesen Einrichtungen zunächst und meistens der Zweck einer wesentlichen Beihülfe für die Söhne armer und bedürftiger Aeltern zu Grunde liege und zur Erreichung dieses Zwecks schon unendlich Vieles gethan ist, dass neben diesem Motiv der Zweck der Aufmunterung und Belohnung je nach den Verhältnissen mehr oder minder in den Hintergrund tritt und dadurch mancher von wohlhabenden und hochgestellten Aeltern Abstammende, vielleicht noch Strebsamere und Talentvollere, sich von jenen Spenden ausgeschlossen sieht."

Er legt daher drei Grundsätze fest, von denen er bei seiner Stiftung ausgegangen sei und die er "auch in alle Zukunft ... angenommen zu sehen wünsche":

- "Zunächst den Zweck der allgemeinen Förderung und Ermunterung aufkeimender Talente ohne Rücksicht auf Bedürftigkeit des Individuums; ist der betreffende Abiturient nach der vom Königl. Ministerium getheilten Ansicht des Lehrercollegii der tüchtigste und vorzüglichste Bewerber um das Stipendium, so soll er es erhalten, auch wenn er der reichste ist.

- Ferner knüpfe ich die Fähigkeit, das Stipendium zu empfangen, nicht an den Besuch einer bestimmten Universität; der damit beliehene Percipient soll dasselbe erhalten und drei Jahre lang behalten, er mag studieren, wo es sei.

- Und endlich wollte ich, als in England gereifter Mann des practischen Lebens, das Stipendium nicht als ein Vorrecht der ausschließlich den classischen Studien, den todten Sprachen sich Widmenden, sondern vielmehr als den Hebel zu einer bereits beginnenden practischen Anwendung des Erlernten auf Gegenstände des wirklichen Lebens angesehen wissen. Darum zog ich für die Bewerbungs-Arbeit die deutsche Sprache vor und für die Thema's zu denselben liess ich die Wahl unter Gegenständen aus dem Gebiete der Geschichte (auch der neueren Zeit), der Philosophie, der Naturlehre u.s.w., mit einem Worte unter Fragen des allgemeineren nicht bloß auf die Kenntnis des Alterthums sich gründenden Wissens."
(Optische Untergliederung vom Verfasser)

Die erste dieser vom Stifter gestellten Bedingungen ist bemerkenswert. Für Geschichtswissenschaftler, die sich mit bildungswissenschaftlichen oder soziologischen Fragen befassen, könnte sie von Interesse sein. Hier auf einzugehen, würde zu weit führen. An den beiden Schulen jedenfalls ist es bei der Vergabe der Stipendien mit Sicherheit nicht zu sozial begründeten Kollisionen gekommen. Über die zweite Bedingung ist nichts zu sagen. Die dritte allerdings, die sehr modern klingt, könnte sehr wohl zu Meinungsunterschieden bei der Beurteilung der von den Rektoren zu stellenden Themen führen. Dazu müsste man sich die Themen näher ansehen. Hierauf werde ich noch zu sprechen kommen.

Es fällt auf, dass der Stifter, der in den fünfziger Jahren zwei seiner Söhne nach St. Afra geschickt hatte, im Jahre 1860 St. Augustin die erste Zuwendung widmete. Fünf Jahre später bedachte er auch St. Afra, "um der Landesschule zu Meissen ähnliche Vorteile, wie derjenigen zu Grimma, angedeihen zu lassen". Die Entscheidung für Grimma mag mit einem dauerhaften Gefühl heimatlicher Verbundenheit erklärt werden, das das väterliche Haus in Grimma, in dem sich der Vater offenbar sehr wohl gefühlt hat, und die dort verbrachte Jugendzeit hatten wachsen lassen. Ein Blick auf den Vater und auf den von ihm gegründeten Göschen-Verlag, der in der deutschen Verlagsgeschichte einen bedeutenden Ruf gewann, bietet sich daher an.

Der Vater und der Verlag

Der Vater Georg Joachim Göschen wurde 1752 in Bremen geboren, verlor früh seinen Vater und kam durch Vermittlung von Verwandten in die Lehre eines Buchhändlers in Bremen. Nach deren Abschluß erhielt er eine Anstellung in der angesehenen Buchhandlung Crusius in Leipzig. Nach einer Zwischenstation in Dessau machte er sich in Leipzig mit Hilfe seines Freundes Christian Gottfried Körner selbstständig. 1785 machte er die

Bekanntschaft Schillers, aus der bald eine Freundschaft wurde. Unter den frühen Verlagsunternehmen ist insbesondere die erste Gesamtausgabe der Werke Goethes zu nennen (1787 - 91). Mit der Leipziger Buchdrucker-Innung gerät er in Schwierigkeiten, als er in der Absicht, eine Gesamtausgabe von Wieland zu veranstalten, vom Kurfürsten "die Concession zur Anlegung einer Buchdruckerei mit lateinischen Schriften nach Didot" (heute "Didot-Antiqua", benannt nach eine französischen Buchdrucker- und Verleger-Familie des 18. und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts) erbat. Er hielt diese Genehmigung 1793, jedoch mit Einschränkungen, denen er sich 1797 durch Übersiedlung des Verlags nach Grimma entzog. Über die Verhältnisse dort haben wir einen hübschen Bericht in dem Buch "Grimma und Umgebung", das 1984 in zweiter Auflage beim A. Brockhaus Verlag in Leipzig erschienen ist. Hieraus der folgende Auszug:

"Als wir an diesem Morgen wenig später in das Göschenhaus, jetzt zum Museum für Geschichte der Stadt Leipzig gehörig, eintreten und vom Balkon ins Land blicken, klingen in uns die enthusiastischen Worte, mit denen der Klassikerverleger Georg Joachim Göschen (1752 - 1828) seinen 1795 erworbenen Landsitz schildert: "Ich glaube ich habe mir einen Zuwachs an Gesundheit und Leben erkaufte in einem artigen Gebäude und einem Garten in einer der schönsten Gegenden der Welt. Mein Haus liegt auf einem Berge, unter mir fließt die Mulde und liegt die Stadt Grimma. Alles ist englischer Garten durch die Natur. Unzählige Dörfer und Rittergüter beherrscht mein Blick, alles ist Reiz und Leben und auf dem Berge atme ich die reinste Luft..."

Als Göschen ein Jahr später, im September 1796, das Haus Nr. 11 am Markt in Grimma von dem Kaufmann Christian Gottlob Jungmann erwirbt, steht sein Entschluß fest, die Druckerei von Leipzig nach Grimma zu verlegen. Schon am 11. Februar 1793 ersuchte er von Leipzig aus den Kurfürsten "um gnädigste Concession zu Anlegung einer Buchdruckerei mit lateinischen Schriften nach Didot"

Da das Gesuch Georg Joachim Göschens nicht nur dem eigenen Vorteil dienen, sondern "auch zur Vervollkommnung der typographischen Kunst in Leipzig gereichen" sollte, hoffte er auf die "huldreichste Gewährung" seiner Bitte.

Am 4. März 1793 wird dem Antrag stattgegeben und auch die gewünschte Konzession erteilt. Damit nicht genug. Die Leipziger Buchdrucker-Innung erhebt Einspruch, und erst nachdem sich der Leipziger Rat in einem Gut-

achten für die umstrittene Genehmigung ausspricht, werden die Zunftquerelen endgültig mit dem Verbot weiterer Appellationen zurückgewiesen. Doch schon sehr bald lassen die anwachsenden Verlagsgeschäfte sowie Einschränkungen, denen Göschens Druckerei nach wie vor in Leipzig unterliegt, ein ungehemmtes, freies Arbeiten nicht mehr zu. Deshalb bewirbt sich Göschen um das landesherrlich uneingeschränkte Privileg für eine Druckerei in Grimma. Von zwei Gesichtspunkten läßt er sich leiten. Zum einen, weil er bereits das nahe der Stadt gelegene Sommerhaus besitzt, und zum anderen, weil hier seit dem Tode von Johann Heinrich Herbst (1768) keine Druckerei mehr existiert. Bereits am 14. Juli 1797 wird sein Antrag genehmigt und noch im gleichen Monat die Druckerei auf 17 vier-spännigen Wagen nach Grimma transportiert. Im ältesten Haus am Platze werden zunächst sechs Pressen aufgestellt, deren Zahl sich kurze Zeit später auf acht erhöht. Zu ihrer Bedienung sind etwa 40 Personen notwendig. Damit gewinnt Georg Joachim Göschens Druckerei als eine der ersten im fortgeschrittenen sächsischen Druckgewerbe Manufaktur- und Fabrikcharakter. Ob der technischen Perfektion sowie künstlerischen Gestaltung seiner Drucke verdankt ihm Deutschland den erneuten Anschluß an die vorangegangene Entwicklung Italiens und Frankreichs. Die von G. J. Göschen verlegten Gesamtausgaben der Werke Goethes, Wielands und Klopstocks belegen das schwarz auf weiß. Und die Prachtausgabe in Quart von Wielands Werk zählt zu den besten Erzeugnissen der deutschen Typographie.

Daß ihm dabei einer der freiheitlichsten Geister seiner Zeit, der sozialkritische Dichter Johann Gottfried Seume (1763 - 1810), zur Seite stand, ist schon eine glückliche Fügung. Als Lektor und Korrektor war Seume von Leipzig nach Grimma übersiedelt, hatte eine Wohnung im Druckereigebäude am Grimmaer Markt bezogen und genoß den freundschaftlichen Anschluß an Göschens Familie und das naturverbundene Leben auf deren Gut. Besonders nahe stand ihm als Freund der Maler Veit Hans Schnorr von Carolsfeld (1764 - 1841), der für die Göschen-Ausgabe von Klopstocks Oden herrliche Zeichnungen anfertigte. Einen regen Briefwechsel führte Seume unter anderem auch mit dem Halberstädter Domsekretär und Kanonikus des Stifts Walbeck, Ludwig Gleim (1719 - 1803), aus dem ersichtlich wird, wie glücklich Seume die Jahre in Grimma empfunden und wie sehr es ihm auch diese Gegend angetan hatte. In einem Brief vom 17. Mai 1798 schreibt er: "Wenn Sie zu uns kämen, Sie würden ein wahrhaft kleines Elysium finden, das uns die Natur an der Mulde gegeben hat. Man wallfahrtet aus Leipzig zu uns, wenn man sich wenigstens eine Idee von der Schönheit der Natur verschaffen will, und der sanfte Me-

lanchthon wollte einst nur hier leben, wenn es von ihm abgehangen hätte...”

Mit Seumes Daseinsfreude in den alten Mauern der Stadt Grimma geht eine unermüdliche und ebenso geschätzte wie gefürchtete Lektoratsarbeit einher. Wiewohl er auf sich bezogen die Betitelung ”Dichter” weit von sich weist, kommt dieser mitunter stärker durch, als manchem Auftraggeber lieb ist. So muß sich beispielsweise Klopstock Korrekturen gefallen lassen, die der empfindliche Meister nur ungern in Kauf nimmt.

Aus Seumes eigenen Schriften hat der Volksmund das geflügelte Wort ”Wo man singt, da laß dich ruhig nieder; böse Menschen haben keine Lieder” gemacht, und da die wenigsten Johann Gottlieb Seume dahinter vermuten, sei hier dessen lyrisch stimmungsvoller Urtext wiedergegeben:

”Wo man singet, laß dich ruhig nieder,
Ohne Furcht, was man im Lande glaubt;
Wo man singet wird kein Mensch beraubt:
Bösewichter habe keine Lieder.”

Nachdem die verdienstvolle Gründerin des Museums in Hohnstädt, Renate Sturm-Francke (1903 - 1979), im Jahre 1934 einen Teil des Göschen-schen Besitzes von dessen Nachkommen erwirbt und mit großem Engagement viel kulturgeschichtlich Wertvolles zusammenträgt, schließt sich heute nach der Bibliothek im Biedermeierzimmer, worin unter anderem 38 Göschendrucke, Werke von und über Schiller, Seume und Körner aufbewahrt werden, auch eine Seumezimmer an. Bilder, Karten und Originale aus Seumes Hand geben dem Besucher Aufschluß über das Leben und Schaffen des konsequenten Demokraten. Die 1806/07 niedergeschriebenen ”Apokryphen” zeugen unter anderem von Seumes tiefem Nationalgefühl. Doch patriotische Lieder stimmt er nicht an. Dazu steht ihm der napoleonische Code Civil näher als der Schlachtruf seiner ”gnädigen Krautjun-ker” in Deutschland.

Sein Aufenthalt in Hohenstädt endet 1801, als er von Grimma aus zum ”Spaziergang nach Syrakus” aufbricht, der ihn zu dem ”berühmten Wanderer”, wie ihn Goethe nennt, machen sollte.

Als wir aufbrechen und die in des Wortes bester Bedeutung klassische Stätte verlassen - immerhin zählte das Haus 1801 auch Friedrich Schiller und mehrfach die Familie Körner zu seinen Gästen -, verspricht die Sonne einen schönen Tag.”

Dem ist hinzuzufügen, dass Göschen 1788 mit Henriette Heun die Ehe geschlossen hatte, aus der acht Söhne und zwei Töchter hervorgingen. Der Vater Georg Joachim starb 1828 in Grimma. Die Söhne Karl Friedrich und Hermann Julius führten Druckerei und Verlag auch nach dem Tode des Vaters bis 1838 fort.

1838 wurde der Verlag an die Cottasche Verlagsbuchhandlung verkauft, 1868 wurde er wieder selbstständig, 1919 ging er im Verlag de Gruyter auf.

Die Familie Goschen in England

Wilhelm Heinrich Göschen, der Stifter der Stipendien, begründete in England die Familie Goschen. Er hatte mehrere Söhne. Zwei von ihnen besuchten St. Afra: Henry von 1851 - 53 (im Afraner-Album von Kreyszig ist als späterer Beruf angegeben: ”Officier in der engl.-indischen Armee”) und Charles Hermann 1853 - 54 (späterer Beruf Kaufmann in London). Von den weiteren Söhnen wurde George Joachim (1831 - 1907) im Jahre 1900 zum 1. Viscount of Hawkhurst ernannt und war 1871 - 74 Erster Lord der Admiralität, 1887 - 92 Schatzkanzler, 1895 - 1900 wiederum Erster Lord der Admiralität. Sein Bruder Sir William Edward war 1908 - 1914 Britischer Botschafter in Berlin. Hierzu schreibt Fritz Caspari in ”Meißen und seine Fürstenschule” (Dresden 1929) S. 141:

”Das Porträt des Londoner Grosskaufmannes W. H. Göschen erregt wohl im Herzen eines jeden deutschfühlenden Betrachters schmerzliche Gefühle: zwei Söhne schickte er nach Afra, er stiftete ein sehr bedeutendes Universitätsstipendium für Abiturienten der Schule - und ein Sohn desselben Mannes überreichte 50 Jahre später als englischer Botschafter in Berlin die Kriegserklärung!”

Der Sohn des Viscount Goschen of Hawkhurst, George Joachim Goschen, war von 1924 bis 1929 Gouverneur von Madras.

Die Themen der Göschen-Arbeiten

Das erste in Grimma gestellte Thema wissen wir nicht oder noch nicht, wohl aber das erste in Meißen gestellte:

”Darstellung und Würdigung der Ansichten der Alten über die ersten Anfänge menschlicher Gesittung.”

Ein Jahr später (1866) wurde in Grimma folgende Aufgabe formuliert: ”Die Verschiedenheit der Anschauungen vom menschlichen Wesen, wel-

che von Sophokles im Chorlied Antig. vs. 332 - 75 und von Horatius Od. I 3 ausgesprochen sind, soll dargelegt und sodann wie sie den Zeitverhältnissen und den literarischen Bedingungen, unter welchen beide Dichter jene Lieder verfasst, entspricht, nachgewiesen werden."

Eine gewisse Ähnlichkeit der Themen ist unverkennbar. Wenn man an die dritte der vom Stifter in seiner Stiftungsurkunde gestellten Bedingungen denkt, erscheint es fraglich, ob die beiden Themen so ganz die Freude des Stifters gefunden hätten. Als einen "Hebel zu einer bereits beginnenden praktischen Anwendung des Erlernten auf Gegenstände des wirklichen Lebens" kann man die Themen nicht ohne weiteres erkennen.

Weitere Themen der Göschenarbeiten, soweit sie noch feststellbar sind, sollen im nächsten Heft des Sapere Aude genannt werden.

Hans S. Weicker

G 25

Der Bockrabe

Noch eine Erinnerung an die Zeit, über die Ehrhard Günther in Sapere Aude 27 berichtet.

Er ist kein Vogel, sondern ein Novex, der, sich an seinem Platz im 8. Saal langweilend, in verträumter Verlorenheit mit dem Unterschenkel gegen sein Stuhlbein schlägt. "Wer bockt sich da?", fragt der Tischobere. Stille.

Vor dem Novex liegt ein Dicté (une dictée) über George Louis Leclerc, Comte de Buffon, das es für den "Bledel" auswendig zu lernen gilt. Unter dem Dicté aber hat unser Novex einen "Deutschen" versteckt - eine in der Studierzeit nicht erlaubte deutsche Lektüre-, den er "beigefahren" hatte, als "der Mann", der in dieser Woche auf der "Inspexe" wohnende Hebdomadär, auf seinem Kontrollgang im ersten Stock beim 8. Saal angelangt war. Der Mann hatte sich schon vor seinem Eintreten -ungewollt- dadurch zu erkennen gegeben, dass er die Türklinke nicht zweimal gedrückt hatte, wodurch sich eintretende Schüler als harmlosen Besuch anzukündigen pflegten.

Eigentlich hätte der Novex noch die Adnotata gebraucht, die sich in seinem Schrank Nr. 137 befanden. Aber, um dazu den Platz zu verlassen, hätte er den Tischoberen am Primanertisch am Fenster um Erlaubnis fragen müssen. Und da blieb er lieber sitzen und "bockte sich,,.

Sein Blick ging über die Mulde hinüber zum Stadtwald und zu den Gleisen am Hang, auf denen gleich der "Kaffeedampfer", der Nachmittagszug von Großbothen nach Grimma, Unterer Bahnhof, vorbeiklappern würde.

Personalien

Todesfälle

A 15	Rudolf Gabler	verstorben am	15. Oktober 1987
A 18	Alfred Zerbel		11. Dezember 1987
A 20	Ulrich Mathe		26. September 1987
A 25	Fritz Rößler		11. Oktober 1987
A 26	Helmut Hientzsch		19. Juni 1987
A 28	Christoph Ranft		6. September 1987
A 30	Gottfried Schneider		11. September 1987
G 13	Walter Steinbach		25. Dezember 1987
G 14	Hans Sturm		22. November 1987
G 16	Walter Sonntag		12. Februar 1988
G 17	Gerhard Eckert		5. Oktober 1987
	Werner Herzog		1. Dezember 1987
	Johannes Vogel		7. Oktober 1987
	Hermann Zürn		22. September 1987
G 20	Helmut Kanig		10. November 1987
G 23	Otto Buchheim		28. Oktober 1987
G 24	Gerhard Wiedemann		1. Juni 1987
G 25	Alfred Sättler		13. Januar 1988
G 27	Manfred Neider		19. Dezember 1987

Für

A 24 Alfred Richter wurde in Sapere Aude 27 irrtümlich 1987 als Todesjahr genannt. Das richtige Todesdatum ist 18. Juni 1986.

Die Lebensläufe der Verstorbenen werden im nächsten Ecce-Heft ihrer Schule gewürdigt werden, soweit ausreichende Unterlagen beschafft werden können.

Karl Ose (G 21)

hat seinen Klassenkameraden aus Anlaß der Sechzigjahrfeier des Abiturs im Jahre 1987 (vgl. den Beitrag von Hans Schauerhammer in diesem Heft) eine Dokumentation

"Eine Klasse hält Rückschau"

vorgelegt und davon dankenswerterweise unserem Archiv ein Exemplar zur Verfügung gestellt, 126 Schreibmaschinenseiten mit vielen (kopierten) Bildern aus der Schulzeit von 1921 bis 1927 und aus der Geschichte von St. Augustin. Die Hauptabschnitte der Arbeit: "Dem Andenken unserer Lehrer und unserer verstorbenen Klassenkameraden" (Lebensläufe, Ecce), "Fürstenschülerjahrgang 1921 / 27" (Aufnahme bis Abgang, Unterricht und Freizeit, Klassenfeste und Ausflüge, Vergehen und Strafen, Prämien und Stipendien), "Aus der Vergangenheit von St. Augustin". Die Dokumentation ist mosaikartig durchsetzt mit historischen Rückblicken zu Einzelfragen und mit zum Teil sehr persönlich gehaltenen Meinungsäußerungen der nunmehr Achtzigjährigen über ihre Schulzeit und über ihre Erfahrungen. Auf solche Weise gewinnt das Ganze in glücklicher Weise den Reiz des Unmittelbaren, Spontanen und Intimen. Besonderen Dank verdient der Bearbeiter für seine chronologische Übersicht über die "Ereignisse während unserer Schulzeit" und die chronologische Darstellung der Geschichte von St. Augustin 1543 - 1891 nach dem Buch von K. J. Roeßler (Geschichte der Kgl. Sächs. Fürsten- und Landesschule Grimma, Leipzig 1891).

Karl Ose hat mit seiner Dokumentation in sehr eindrucksvoller Weise einen neuen Weg der Darstellung der Geschichte unserer Schulen, wenn auch nur beschränkt auf den Zeitabschnitt der persönlichen Schulzeit, eingeschlagen. Es wäre schön, wir hätten mehr solcher Versuche. Und um wieviel besser könnten wir die Geschichte unserer Schulen verstehen, wenn solche Zeugnisse auch aus früheren Jahrhunderten vorlägen.

Die Dokumentation ist nun Bestandteil unseres Archivs. Wir können sie aber noch nicht ausleihen, weil hierzu die Genehmigung derjenigen Verfasser notwendig ist, die sich in dem Buch persönlich geäußert haben. Wir hoffen, diese Genehmigungen noch zu erhalten.

Frau Grete Mac Gregor, früher Klavierlehrerin auf St. Afra

war der Gegenstand einer Notiz in Sapere Aude 27 S. 305. Wilhelm Lutz (A 42) hat sich bemüht zu erfahren, was aus ihr geworden ist. Er übersandte uns ein Schreiben des Rates der Stadt Meißen vom 27.7.87:

"Fräulein Grete Mac Gregor, Pianistin und u. a. Dozentin an der Musikhochschule in Dresden, ist schon im Jahre 1967 verstorben. Beigesetzt wurde sie auf dem Friedhof St. Nikolai in Meißen am Lerchenweg. In Meißen wohnte sie auf der Sonnenleite 9."

Verschiedenes

- Fürstenschülertreffen in Coburg

Mit dem Treffen in Coburg vom 8. bis 10. Oktober 1988 wollen die Klassen A 31 - A 33 (Sprecher Dr. Theol. Johannes Körner, Wilhelmshöher Weg 74, 3500 Kassel) und G 21 (Sprecher Dipl. Ing. Karl Ose, Lehmkaulenweg 4, 5305 Alfter) ihr Klassentreffen verbinden. Der Vorstand begrüßt diese Entscheidungen. Die "vorläufige" Anmeldung sollte bis zum 25. März an den Schriftführer eingesandt werden. Nur diejenigen, die sich "vorläufig" angemeldet haben, erhalten im Laufe des Sommers Prospekte und weitere Informationen.

- In Vergessenheit geratene Lebensläufe

Im Afranischen Ecce NF 10, das vor einem knappen Jahr erschienen ist, hat Rudolf Lennert auf S. 48 f. zwei Kurzlebensläufe für verstorbene ehemalige Fürstenschüler veröffentlicht. Er überschreibt seine Ausführungen mit "Ein Versuch" und leitet sie wie folgt ein:

"Daß die Ecce-Hefte sich nach dem Abbruch wieder so durchgesetzt haben und von ihren Betreuern so gut verwaltet werden, ist ein starker Beweis für die Wirkung der Schulen und ein wertvoller Beitrag zu ihrer Geschichte. Aber ein Kummer bleibt: in den schwierigen Jahren sind viele Lebensläufe nicht geschrieben worden, weil die drei klassischen Quellen versagt haben: Familien, Freunde und Öffentlichkeit. Das läßt sich oft nicht mehr nachholen. Aber es gäbe einen Ausweg: Daß solche, die das Leben eines Verstorbenen nicht ganz übersehen, ihn aber als Mitschüler gekannt und als Erwachsenen noch einmal wiedergesehen haben, davon berichten. Ich will das für zwei von ihnen versuchen: Hans Oehlschlägel und Achaz von Schwerdtner, und möchte damit zu ähnlichen Versuchen ermutigen."

Lennerts Anregung wird hier für die Altafraner wiederholt, den Altaugustinern aber erstmals zur Kenntnis gebracht. Der Vorstand macht sie sich zu eigen. Es wäre schön, wenn der eine oder andere oder wenn gar alle, die dazu in der Lage sind, Lennerts Vorschlag aufgreifen würden. Ihnen allen wären wir dankbar, wie wir es jetzt Rudolf Lennert sind.

- Eine Nachricht über die Schulbibliothek von St. Augustin

In der Zeitschrift "Zwingliana" (Beiträge zur Geschichte Zwinglis, der Reformation und des Protestantismus in der Schweiz, herausgegeben vom Zwingliverein, Theologischer Verlag Zürich), Band XVII / Heft 1 1986, hat Dr. Detlef Döring (Universitätsbibliothek Leipzig, Menckestr. 51, DDR-7022 Leipzig) einen Aufsatz veröffentlicht mit der Überschrift "Eine bisher unbekannte Handschrift mit dem Text von Heinrich Bullingers 'Ratio Studiorum' in der Leipziger Universitätsbibliothek".

Heinrich Bullinger (1504 - 1575), humanistisch gebildeter schweizer Reformator, war seit 1531 Zwinglis Nachfolger in Zürich. Seine 'Confessio Helvetica' (1536 und 1566) diente den reformierten Kirchen auch ausserhalb der Schweiz als Glaubensgrundlage. Von seiner 'Studienanleitung' war bisher nur ein handschriftliches Exemplar bekannt, das sich in der Berner Burgerbibliothek befindet. Zum Fund in der Leipziger Universitäts-Bibliothek äussert sich Döring:

"In den Besitz der Leipziger Universitätsbibliothek ist die Handschrift erst Ende der vierziger Jahre dieses Jahrhunderts gekommen, und zwar im Zuge der Übernahme eines Teiles der Bibliotheksbestände der Grimmaer Fürstenschule (in Grimma trug das Manuskript die Signatur K 144). Den Weg nach Grimma wiederum hatte das Manuskript aus dem Besitz von Johann Friedrich Franz gefunden, vielleicht als dessen Geschenk. J. F. Franz (1775 - 1850) stammte aus Schleiz in Thüringen und lebte seit 1815 als Pfarrer in Mogelsberg im Kanton St. Gallen. In der Bullinger-Forschung ist er durch eine Ausgabe der Briefe Bullingers an seinen Sohn Heinrich bekannt geworden. Für uns ist dabei interessant, dass Franz nach eigener Mitteilung in die Familie Bullinger eingeheiratet hatte und daher leichten Zugang zu den Familienüberlieferungen besaß."

Johann Friedrich Franz war alumnus Grimensis von 1789 bis 1795. Er war als Hauslehrer in die Schweiz gekommen, wurde 1801 Pfarrer, 1827 Präsident der Toggenburger Bibelgesellschaft, 1833 Schulinspektor des Bezirks Unter-Toggenburg. Im Grimmenser Stammbuch von A. Fraustadt wird er als Verfasser von historischen, pädagogischen und homiletischen Schriften bezeichnet. Dörings Annahme, dass Franz die Bullingersche Ratio Studiorum seiner alten Schule geschenkt hat, liegt durchaus nahe.

Herr Dr. Detlef Döring in Leipzig ist offenbar ein profunder Kenner der gesamten Pufendorf-Literatur. Er arbeitet "seit Jahren an einer Edition des gesamten Briefwechsels Samuel v. Pufendorfs". Über die Grimmaer Schulbibliothek und die Fürstenschulgeschichte bzw. -literatur überhaupt schreibt er:

"In Leipzig liegen viele völlig unbearbeitete Quellen zur Frühgeschichte der drei Fürstenschulen. Ich trage mich schon seit Jahren mit dem Gedanken, darüber einen Beitrag zu verfassen, bin aber bisher nicht dazu gekommen....Trotz der bekannten Darstellungen des 19. Jhd. wäre hier m. E. noch manche Arbeit zu leisten. - Die Grimmaer Schulbibliothek ist übrigens zu einem grossen Teil in die Leipziger UB gekommen. Die Kataloge liegen in Dresden. Nun läßt sich anhand dieser Verzeichnisse leider nicht feststellen, welchen Umfang die Bibliothek im 17. Jhd. hatte. Das könnte bestenfalls durch eine Sichtung des Bestandes selbst teilweise geklärt werden. Da diese Teile der Bibliothek in Außenmagazinen aufbewahrt werden, ist mir dies nur mit Schwierigkeiten möglich."

Wir werden mit Herrn Dr. Döring in Verbindung bleiben.

- Von der Ev. Landesschule zur Pforte in Meinerzhagen

Während des Schulfestes am 26. September 1987 hat Heinz Leonhardt (G 23) im Auftrage des Vereins zwei Vitrienen übergeben, die in der Eingangshalle der Schule aufgestellt wurden und dem Betrachter Bilder der sächsischen Fürstenschulen und Druckschriften zeigen, die sich auf die Geschichte der Schulen beziehen. In einer kurzen Ansprache unterstrich Heinz Leonhardt die Bedeutung unseres Archivs. Für Schulpforte gibt es solche Vitrienen schon seit 1986. Die Joachimsthaler wollen folgen. Die Meinerzhagener Rundschau berichtete am nächsten Tage unter der Überschrift: "Tradition hinter Glas: Verbände Ehemaliger stifteten Dokumente".

- Vom Archiv

Über neuere Zugänge zum Archiv berichtet Heinz Leonhardt in diesem Heft. Weitere Zugänge konnten inzwischen verzeichnet werden. Das Archiv wird auch von Personen genutzt, die nicht ehemalige Fürstenschüler sind. Es wäre schön, wenn alle noch lebenden Altafraner und Altaugustiner rechtzeitig dafür Sorge trügen, dass die in ihrem Besitz befindlichen Gegenstände, die sich auf die Schulen beziehen, im Todesfalle aus dem Nachlaß in das Archiv übergeführt werden. Ein neues Archiv-Verzeichnis

ist in Arbeit. Es kann ab April vom Archiv-Pfleger abgefordert werden. Kosten entstehen nicht.

- Beitragszahlungen

Der Kassenführer beklagt einige Beitragsrückstände aus 1987. Alle Mitglieder werden deshalb gebeten zu prüfen, ob sie ihren Beitrag für 1987 überwiesen haben. Individualmahnungen sind deswegen heikel, weil sich unter den Zahlungsbelegen eine Anzahl solcher befinden, die den Namen des Auftraggebers nicht angeben. Die Bankkonten, von denen die Beträge abgebucht wurden und deren Inhaber dem Kassenführer nicht bekannt sind, sind im Rundschreiben des Vorsitzenden mit der Einladung nach Coburg aufgeführt.

- Anschriftenverzeichnis

Anschriftenänderungen

A 19	Fritz Herberger Heinrich Schanz	Lützelhöhe 16, DDR 9262 Frankenberg Schwesternhausstr. 9, 3000 Hannover 1
A 36	Siegfried Burkhardt Günther Dietze	Hossenhauser Str. 217, 5650 Solingen 1 Hallandstr. 51, DDR 1100 Berlin
G 20	Walter Günther	Baiernrainer Weg 12, 8157 Dietramszell-Linden
G 33	Klaus Stephan	Goerdelerstr. 13, 4100 Duisburg 14
G 35	Gottfried Petzold	Leopoldstr. 17, 8580 Bayreuth
G 37	Pan Harlan	Berliner Str. 1, 4514 Osterscappel 2
G 41	Carl-Dieterich Werner	Karl Marx-Str. 48, DDR 9200 Freiberg

Anschriften des Vereins ehemaliger Fürstenschüler e.V.

Vorstand:

Dr. Richard Münzner (G 25), 1. Vorsitzender
Isestr. 113, 2000 Hamburg 13, Tel. (0 40) 48 28 21

Heinz Leonhardt (G 23), 2. Vorsitzender
Zur Roleye 34, 5990 Altena, Tel. (0 23 52) 715 17

Wolfgang F. Caspari (A 40), 3. Vorsitzender
Hofweg 35, 2000 Hamburg 76, Tel. (0 40) 22 43 49

Fritz R. Köpke (G 35), Kassenführer
Hallesdorfer Str. 76, 2000 Hamburg 71, Tel. (0 40) 6 41 90 39

Albrecht Weinert (A 36), Schriftführer
Weidenstr. 58, 2940 Wilhelmshaven, Tel. (0 44 21) 8 10 73

Ecce-Bearbeiter:

St. Afra: Alfred Meier (A 25),
Münsterwall 29, 4410 Warendorf
Tel. (0 25 81) 6 25 37

St. Augustin: Siegfried Kretzschmar (G 27),
Horsatal 7, 2283 Wenningstedt
Tel. (0 46 51) 4 25 27

Archivpfleger:

Heinz Leonhardt (G 23), Zur Roleye 34, 5990 Altena
Tel. (0 23 52) 715 17

Konten des Vereins:

Vereins- und Westbank Hamburg (BLZ 200 300 00)
Konto-Nr. 18/02362

Postscheckamt Frankfurt/Main (BLZ 500 100 60)
Konto-Nr. 608 55-602